

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Band: - (1983)
Heft: 5-6

Artikel: "Il est moins important d'intégrer l'art que les artistes"
Autor: Egli, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-626870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

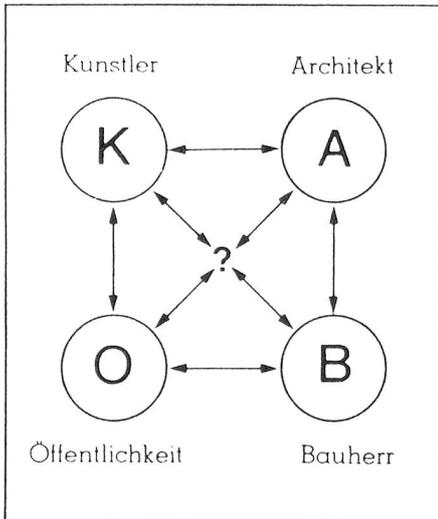
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



nen und Behörden erfolgreich genommen hat und zur Ausführung gelangt, kann ohne weiteres von einem Abwart oder vom zuständigen Gartenbauamt so wirkungsvoll hinter Topfpflanzen oder unter Cotoneaster versteckt werden, dass nichts mehr davon sichtbar bleibt.

Das Sammeln von Beispielen der letzten Jahre kommt also dem Suchen einer Spur auf trümmerbedeckten Wegen gleich. Beginnt man aber ernsthaft zu sondieren, so kommt Beträchtliches zustande. In Bereichen abseits der Heerstrasse sieht man sich plötzlich einer erfreulich spriessenden und gedeihenden Subkultur gegenüber. Es lohnt also durchaus die Mühe, solche Standorte aufzuspüren, denn dadurch ist es auch gelungen, eine Sammlung von Beispielen zusammenzubringen, deren Vielzahl auf Qualität erstaunt. Ja, man sieht sich beim Beurteilen und Dokumentieren unversehens vor einem Überfluss, in dem es sich nun zurechtzufinden gilt.

Weil es schwierig ist, Kunst verbal zu erfassen, hat der Autor ein Orientierungsprinzip erarbeitet, welches Kunst im öffentlichen Raum unterfängt und vier Beine hat:

Kunst im öffentlichen Raum als Gesellschaftsspiel! Diese Formulierung mag etwas kindisch sein, aber wahr – wie alle Kinderreime.

Boswil – die Stiftung Künstlerhaus Boswil – versteht sich als Forum zur Grundlagenforschung, als Tablett, auf dem sowohl serviert wie abgetragen wird. Die Ausstellung, vom Autor anlässlich des 3. Symposiums zum Thema arrangiert, stellte auf

diesem Tablett gewissermassen, die Platte dar, auf der das Gericht präsentiert wurde: schmackhaft, appetitanregend leicht verdaulich. Als Koch weiss man, für wen man einkauft, siedet, brätet und würzt. Der Autor hielt es also gleich. Er befürchtete zwar, dass er den vierten am Tisch, nämlich die *Öffentlichkeit*, übergehen würde, wenn er nur für die *Künstler*, die *Architekten* und die *Auftraggeber* serviere. Aber es stellte sich dann heraus, dass die Kunst im öffentlichen Raum, ihre Gestalt, ihre Berechtigung, ihr Gelingen durchaus auf drei Beinen zu stehen vermag.

«Il est moins important d'intégrer l'art que les artistes»

schreibt Jean-Luc Daval, Direktor der Genfer *Ecole supérieure des arts visuels*. Kunst braucht Träger, Förderer. Bescheidener (und den Tatsachen eher entsprechend): Ermöglicher.

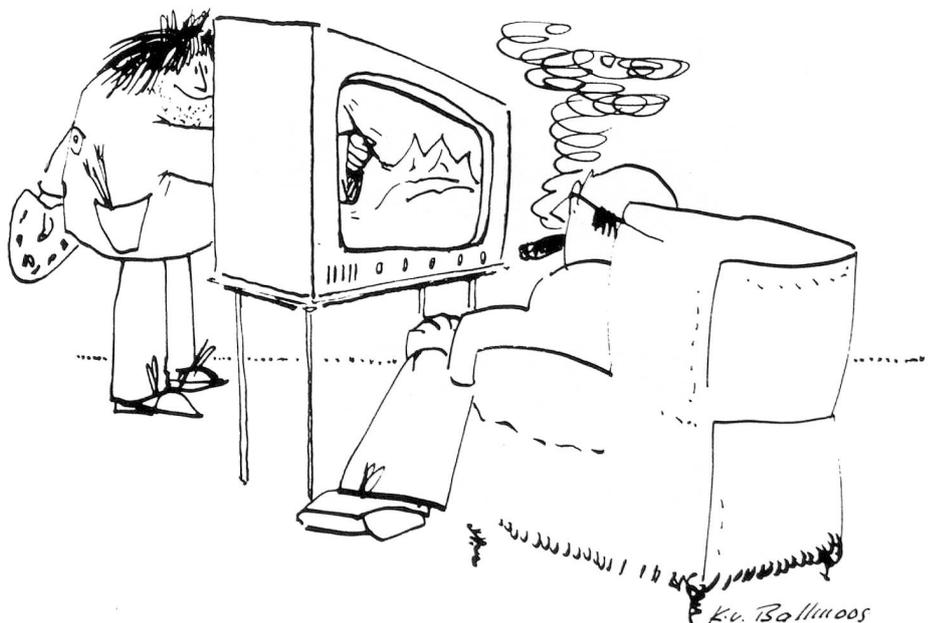
Die finanziellen Aspekte sind es – zurzeit – nicht, die die Entfaltung von «Kunst im öffentlichen Raum» behindern. Das Problem liegt auch nicht bei der Entschei-

dung. Es ist vielmehr eine Frage des *Zwischenraums*, mit der man sich schwer tut. Mit anderen Worten, weil dem Künstler kein Raum zugestanden wird. So sind denn auch diejenigen Werke, die freiwillig und auf Zusehen hin entstanden sind, gewissermassen unter Duldung der Öffentlichkeit bzw. ihrer gewählten oder selbsternannten Vertreter, nicht die schlechtesten.

Ein allgemein adaptierbares Rezept, das der «Kunst im öffentlichen Raum» zu ihrem Recht verhelfen könnte, gibt es kaum. Weit besser ist es ohnehin, bei diesem Thema nachzudenken, zu begreifen, zu empfinden. Denn – um mit Hoimar von Ditfurth zu sprechen – «Kunst ist eine Sache des Instinkts, des Zwischenhirns». Man schlage Kunst also über diesen unverletzlichen Teil des Selbsts. Dann unterscheiden sich die echten Felle automatisch von Plüsch, und sei er noch so naturgetreu, eingefärbt.

Peter EGLI, SWB Bern

Aus *Aktuelles Bauen*, Juli 1983, thematische Sondernummer *Baukunst am Bau* (mit Erlaubnis der Redaktion).



K. Ballmoos